

Fortschritt nicht predigt und von der Freiheit, die dessen notwendige Bedingung ist, nichts wissen will, sie vielmehr höchstens als nationales Attribut behandelt. Aber zwischen dem Standpunkt der Religion und den Forderungen des Menschenlebens ist ein Unterschied, jedenfalls scheiden sie sich in diesem einen Punkte. Das Papsttum hält sich für verpflichtet, gegen die Freiheit einzuschreiten, wenn es seine Macht in Gefahr sieht. Man denke nur an die Inquisition, an den noch heute gegen die Häresie und gegen Andersgläubige geführten stillen Krieg. So finden wir in der Bibel die merkwürdige Stelle, worin Christus erklärt, daß er nur zum Wohle des Volkes Israel gesandt sei. Erst in dem berühmten Gleichnis von den Weingärtnern und der Hochzeit spricht er mit Unwillen von den verhärteten Juden. Es genügt, an die Differenzen zwischen Paulus und den anderen Aposteln zu erinnern. Und so wird erst nach der Zerstörung von Jerusalem die internationale Mission des Christentums deutlicher empfunden. Denn auch der Umstand, daß Paulus erst nach seinem Tode zum wahren Apostel erhoben wurde, beweist noch nicht, daß das Christentum seinen exklusiven, die Freiheit beengenden Charakter aufgegeben habe. Werden wir uns davon frei machen? In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts entstand während der großen nationalen und politischen Stürme und der Verfassungstreitigkeiten unter dem Einflusse Chateaubriands, Bonalds, Lamennais' und einer Plejade geistreicher Publizisten der Gedanke an eine neue Allianz zwischen Katholizismus und Freiheit. Allein das Papsttum verdamnte die Friedensapostel, verfluchte die Idee der religiösen Freiheit, zog sich unter den Schutz der Reaktion und des Despotismus zurück und verfolgte in größtem Eifer mit seinem Anathema die geistigen Errungenschaften der Gegenwart. Der Versuch scheiterte. Die weniger konsequenten Männer unter den neokatholischen Sozialisten ergaben sich der Reaktion, die logischeren und mutigeren, wie zum Beispiel Lamennais, traten in die Reihen der Demokratie. In diesem Sinne hat auch Tocqueville, wenn er die Anhänger der (absoluten) Freiheitsidee auffordert, die Kirche zu bekämpfen, weil diese die Freiheit bedrücke¹⁾, vollkommen recht.

Man glaube aber ja nicht, der Geist der katholischen Kirche sei neuerdings ein anderer geworden. Der sozialistische Ton, welchen Leo XIII. in seinen letzten Encycliken „*Conditio opificum*“ und „*Novarum rerum*“ anschlug, hat zwar in naiven Gemütern die Hoffnung auf einen großen sozialen Friedensschluß unter dem Schutz der Kirche und der christlichen Religion erweckt²⁾. Ich hingegen sehe in diesen beiden Encycliken nur den Rettungsanker eines Schiffes, welches auf seiner gar zu kühnen Fahrt an eine höchst gefährliche Klippe geraten ist. Was hat es den Jakobinern der ersten französischen Revolution genützt, daß sie sich auf die Souveränität des Volkes beriefen?!

¹⁾ Tocqueville: *La démocratie en Amérique* (Paris 1868) p. 371.

²⁾ Vergl. Nithi: *Il socialismo cattolico* (Turin 1892) und Leroy-Beaulieu: *La propriété, le socialisme et la démocratie*. Der jüngst an die belgischen Bischöfe gerichtete Brief Leos XIII. war übrigens nicht dazu angethan, den Sozialisten zu gefallen. S. Leo XIII. *et la question sociale en Belgique* in der „*Science sociale*“ (1895) p. 78—79.